

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335946)

mit Hörnern und Schwanz die beiden Parteien zu höchster Wut aufreizte. Denn aus den feindlichen Heerlagern erfolgte zum Ergötzen der aus sicherem Versteck lauschenden Missetäter ein gegenseitiges Trommelfeuer unaussprechlicher Apostrophierungen.

Jakob stand schon im hohen Alter, als er das bisher vergeblich erstrebte reine Erdenglück und die Befriedigung des unerfülllichen Wissensdrangs und Branntweindurstes noch jenseits des Ozeans suchte, wohin ihn seine dort lebenden Kinder gerufen hatten. Aber es bewahrheitete sich auch hier das Wort vom alten Baum, den man nicht mehr in einen fremden Boden verpflanzen soll. Schon nach kurzer Zeit mußte er die Wahrnehmung machen, daß er nicht in die ungewohnten Verhältnisse der amerikanischen Großstadt und zu den fremden Menschen mit ihrer unverständlichen Sprache taugte, und bald beherrschte ihn nur noch der eine Wunsch, dahin wieder

zurückzukehren, wo die heimatlichen Wälder, Hirsche und die Siedel zwischen erlesenen Säumten Ufern dahinströmt. Immer wütender ward die Sehnsucht, und stündlich geahnete er seine Blide gen Sonnenaufgang im ersten Kresschälbeberg und den Nonstodswald keine der Seele suchend. Während klang esingende seinen Briefen, wie gern er wieder in die Heimat zurückkäme, um seinen dem baldigen Tod verfallenen Leib in deren heilsamen Boden zu betten, aber es fehle ihm am einen hohen Reisegeld; wenn eine Brücke über war das große Wasser führte, würde er heimaburtstag Er hat den Heimweg nicht mehr gefund zu ver denn bald darnach ist er am Heimweh, sich ausser urdeutschen Gemütskrankheit, gestorben. zu über dem der Tod ihn von seiner unstillbaren der Womatsehnsucht erlöste, erfüllte sich an ihm erschien Dichtervort:

Alle menschlichen Gebrechen  
Sühnet reine Menschlichkeit.

## Die Gans von Tiefenbach.

Von Alfred Bock.

Was man nicht alles erlebt! sprach unser Freund, Doktor Siebenlist, und schaute, ein schwaches Lächeln auf den Lippen, ein wenig betreten vor sich hin. Nach längerer Abwesenheit war er zum erstenmal wieder in unserm Kreis erschienen.

„Erzählen Sie!“ drängten wir ihn.

Er füllte bedachtsam sein Glas, nahm einen Schluck und hob an:

„Reich gen Straßburg, so findest du den Fisch gedeckt! heißt's in einem alten Lied. Acht Tage war ich im Roten Gaus dort vorzüglich aufgehoben. Die Heimreise ging durch die bayerische Pfalz. Bei Eckenfoblen taten sich die Weingelände auf. Heuer ist ein guter Tropfen gewachsen. Der Bauer, der an der Kelter steht, hört schon das Geld im Kasten klingen.

In feuchter Laune glitt ich von der breiten Schienenstraße ab und fand mich auf einem friedlichen Sekundärbähnchen wieder, das zwei Weindörfer in der Nähe von Neustadt miteinander verbindet. Es war ein gemischter Zug, der Menschen, Schweine und andere Frachtgüter beförderte und an jedem Weiler zehn Minuten hielt.

Station Tiefenbach! Ich kletterte aus meinem Kupee und spazierte auf dem schmalen Bahnsteig hin und her. Und siehe da, vor mir steht eine dralle Bauerndirne von fünfzehn oder sechszehn Jahren. Die blonden Haarsträhne hängen ihr wirr über die Stirn, aus dem Mund des hübschen Gesichts leuchten ein Paar tiefblaue Augensterne. Der Anzug der Kleinen ist ärmlich. In der gestreiften Kattunschürze trägt sie eine blen-

dend weiße junge Gans. Das Bild erlegte, o mich seltsam an und gemahnt an die er einen sterwerke, die der Rötelstift des unweilichen Heinz Heim hingezaubert hat. Ein dicker Kleine hat den Blick wie flehend zu mir gehoben, so daß ich sie unwillkürlich Ich will „Willst du etwas, mein Kind?“ er haben

„Ach, kaufen Sie mir doch die Gans, die G spricht sie schüchtern. Ich bemerke, da Das ist schöne weiße Pähne hat.

„Was soll ich denn mit der Gans?“ inen Gr ich. „Ich bin auf der Reise, ich kann keinbaren P dervieh mitschleppen.“

„Kaufen Sie mir doch die Gans ab!“ meint. „Rein, li derholt sie ihre Bitte. „Wir sind in ge Beding Not. Der Vater ist arg krank und d heut V nicht auf Arbeit gehen. Gestern hab Das Stä uns ausgepfändet. Die Gans ist das jen Vera Stück Vieh, das wir im Haus haben.“ te. Der

Erstütert ziehe ich meine Börse und der Sti fe der Kleinen ein Fünfmarsstück ind im Hand.

„Wo soll ich Ihnen denn die Gans erde. Ja tragen?“

„Du kannst sie behalten, liebes Kind.“ n Tierar

„Ach, Sie müssen die Gans nehmen! Geld und die Gans zusammen darf ich nme nur nach Hause bringen.“ n Meist

„Ich habe die Gans gekauft und mag id. Ich Dir wieder zum Geschenk!“, beruhigte ich n und a brave Mädchen.

„Ich darf nicht, ich darf nicht!“ beharrt heraus.

Der Schaffner mahnt zum Einsteigen Ein viel schwinde mich in mein Kupee, die Kleinen gelbahn. der Gans hinterher. Der Zug kommt Rothst Rollen. Da wird etwas durchs Fenster Schulte

lichen Wendert, hart an meiner Nase vorbei, und ich erliebe mich noch recht zur Besinnung komme, sieht immer vorwiegend mit aufgesperstem Schnabel die stündlich ge Gans gegenüber.

„Aufgang in ersten Augenblick dachte ich daran, die Gans zu ziehen. Da aber von einer klang erregenden Gefahr“ nicht die Rede sein wieder wollte, besann ich mich eines Besseren und dem halfsuchte, mich in die merkwürdige Sachlage zu begeben. Seit meiner Gymnasialzeit habe ich ihm am einen heiligen Respekt vor den Gänzen. Ich über war damals Sitte bei uns, an Luthers Heimkehrtag dem Ordinarius eine „Martinsgans“ zu verehren. In der Untertertia wurde einweh, sich anzuwenden, die Gans dem Klassenführer zu überreichen. Die ganze Klasse faßte sich über die Wohnung des Professors Poito. Die Gans erschien alsbald mit seiner Gemahlin. Ich geschah das Entsetzliche, daß das wohlgeputzte Tier in dem Augenblick eine unbeschreibliche Wut auf meinem Gesicht zeigte, als ich den Mund zu einer feierlichen Rede sprach öffnen wollte. Solche Momente gibt man nie, und mein Widerwille gegen die Gans ist seitdem so tief eingegraben bei mir, daß ich sie nur ausnahmsweise auf meiner Tafel dulde.

Der Zug lief in den Bahnhof von Rothstadt ein. Der Schaffner, der Zugführer, der Stationsvorsteher kamen herbei, und ich überlegte, ob ich die Gans in Freiheit setzen oder einem der Bahnbeamten überlassen sollte.

„Ein dicker Brauereibesitzer aus dem Städtchen wollte mich gesellen zu uns.“

„Ich will Ihnen was sagen, lieber Herr. Wir haben heute Abend Regellklub. Wir wollen die Gans herauskegeln.“

„Das ist ein großartiger Vorschlag!“ rief er. „Entbieten Sie den Herren vom Klub einen Gruß und nehmen Sie hiermit den festgesetzten Preis in Empfang.“

„Nein, lieber Herr, so haben wir's nicht gemeint. Wir können die Gans nur unter der Bedingung annehmen, daß Sie dableiben und heute Abend mitkegeln.“

Das Städtchen lag zu Füßen einer stattlichen Bergkuppe, die zu lohnendem Aufstieg hatte. Der Brauereibesitzer verriet mir, daß die Gans in der Städtchenkirche ein wertvolles Altarbild war, und im nahen Zisterzienserkloster eine Sammlung pfälzischer Altertümer bewahrt wurde. Ich ließ mich überreden, zu bleiben.

Abends traf ich im Regellklub den Doktor, den Tierarzt, meinen Freund, den Bierbrauer, und alle Spitzen der Stadt. Ich konnte nur selten auf die Regalbahn und bin in Meißner im Kegelschießen. An diesem Abend aber entwickelte ich ein unverschämtes Glück. Ich warf einen Kranz nach dem andern und als gegen elf Uhr das Preisgericht der schwarzen Tafel zusammentrat, stellte ich heraus, daß ich die Gans gewonnen hatte.

Ein vielstimmiges Bravo durchbraute die Regalbahn. Der Adjunkt und Zuckerbäcker aus Rothstadt klopfte mir wohlmeinend auf die Schulter.

„Kennen Sie vielleicht den verstorbenen Schriftsteller Wilhelm Hauff?“

„Gewiß, Herr Adjunkt“ erwiderte ich höflich.

„No, da müssen Sie doch die Geschichte vom Zwerg Nase und der verzauberten Gans gelesen haben?“

„Ich erinnere mich.“

„Es gibt Dinge zwischen Rothstadt und Berlin, von denen sich der Gelehrtenwitz nichts träumen läßt. Geben Sie einmal acht, hinter Ihrer Gans steckt etwas. Ich geb Ihnen den guten Rat, trennen Sie sich nicht von dem Tier!“

„Ich bin jetzt entschlossen, die Gans mitzunehmen, Herr Adjunkt, aber ich hoffe sehr, daß sie sich bei mir zu Hause nicht gerade als Prinzessin entpuppt. Dagegen würde meine Frau, die ein bißchen zur Eifersucht neigt, Einspruch erheben.“

Am nächsten Morgen gab mir der gesamte Regellklub an den Bahnhof das Geleit. Für die Gans war ein Korb hergerichtet worden, so daß ich, ohne von ihr belästigt zu werden, die Reise in meine Heimat antreten konnte.

Meine Frau war einigermaßen erstaunt, als ich anstatt des erwarteten Geschenks — meine Reiseflasche war bis auf eine Reichsmark zusammengeschmolzen — mit einer jungen Gans ins Haus fiel. Aber die Freude des Wiedersehens vertrieb die Wolke von ihrer Stirn, und am nächsten Tag prangte das Gänschen wohlgeschmort und gebraten auf unserm Tisch.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß wir uns beide den Magen daran verdarben, und zwar so gründlich, daß wir vierundzwanzig Stunden lang nichts zu genießen vermochten.

Bei mir ist der Magenkatarrh seitdem chronisch geworden, denn wenige Tage später erhielt ich in der Straßsache gegen die unverehelichte Magdalena Birkenstock in Tiefenbach eine Vorladung an das Amtsgericht. Ich sollte bekunden, wo die dem Schuhmacher Nikolaus Bender zu Tiefenbach gestohlene Gans verblieben und welchen Geldbetrag ich der jugendlichen Diebin für das corpus delicti eingehändigt. Bei einer Vernehmung hatte ich das Gefühl, daß der Amtsrichter Kullmann und der Gerichtsschreiber Reihardt nur mühsam ihre Heiterkeit unterdrückten.

Ich werde das Vergnügen haben, in dieser leidigen Geschichte noch einige Male an das Gericht zu gehen. Das würde an sich nichts zu bedeuten haben. Wenn aber meine bessere Hälfte den Gerichtsdienner abfängt und dahinter kommt, daß sie eine — gestohlene Gans verspeist hat, ist es um meinen ehelichen Frieden geschehen. Vorab habe ich keine ruhige Stunde mehr und schreie wie ein armer Sünder zusammen, so oft die Hausglocke ertönt. Sie liegt mir bleischwer im Magen — die verzauberte Gans von Tiefenbach.



## Der Tod des Christof Laßreidel.

Von Eduard Küller.

**D**as also war  
Sterben und  
Tod gewesen!

Christof Laßreidel stand vor seinem Bett. Ihm war zumute, als sei er aus einer tiefen Ohnmacht erwacht. Er suchte seine Gedanken zu ordnen und sich im Halbdunkel des Zimmers zurecht zu finden. Er besann sich auf sich und erlangte die unzweifelhafte Gewißheit, die Ich-Persönlichkeit zu sein, die er noch gestern gewesen war, als er zu Bett ging: Christof Laßreidel, Landwirt und Rechner des Konsumvereins in Langenmodern.

Aber mit dieser Persönlichkeit mußte eine große Veränderung vorgegangen sein. Sie hatte ihre Erden schwere verloren und schien aus der Welt des Körperlichen in eine geistige hinüberwechseln zu wollen. Laßreidel hatte das Gefühl, nicht mehr auf festen Füßen zu stehen, sondern zu schweben, und ihm war klar, daß er wegstiegen könne, wenn er nur wolle.

Aber ihm fiel ein, daß noch manches zu ordnen wäre in den irdischen Verhältnissen, denen er angehört hatte, und er gedachte zu bleiben und das Versäumte nachzuholen.

Wie er sich umschaute im Zimmer, fiel sein Blick auf die tote Hülle, der er vor kurzem entschläpft war.

Der leblose Leib lag im Bett, und aus tiefen Höhlen hinter halbhoffenen Lidern glöhten die gebrochenen Augen mehr in sich hinein als ins Weite.

Da also lag der Kerl, der ihn sein Leben lang genarrt und genasführt hatte; der sich Herrenrechte angemacht hatte, wo es seine Pflicht und Bestimmung gewesen war, der Knecht der unsterblichen Seele zu sein. Jetzt war es aus mit ihm. Laßreidel stellte das mit Erleichterung und Zufriedenheit fest. Er

kam sich als Sieger vor gegenüber dem da lag, der lebendigen Persönlichkeit entbet und zur Sache geworden.

Die Augen! Wie hatten sie einst geblüht und geblüht. Jetzt waren Glanz und für immer dahin. Ihr Dienst war zu Ihr gebrochener Blick war wie die Bitte: „Schließe mich!“

Laßreidel wollte sich das nicht zweimaligen lassen. Er beugte sich über seinen Leib, um ihm die Augen zuzudrücken. Die unstoffliche Hand seines Geistes war tauglich zu Druck und Zug. Die Augen blieben halb offen, wie sie waren.

Hilflos schaute sich Laßreidel um. Da auf dem Stuhle neben dem Totenbett Frau. Sogleich stand sie auf und erwieb dem Leichnam den letzten Liebesdienst. Jetzt lag da, wie im friedlichen Schlummer, und trauernde Witwe setzte sich wieder auf Stuhl neben dem Bett.

Katharina Laßreidel weinte lautlos. Ihre blaffen Lippen bewegten sich wie im Geiste. Die zermürdeten Hände ruhten gefaltet auf dem Schoß. Gefasste Trauer, Ergebenheit in Gottes Ratsschlus sprach aus der Haltung der Frau.

Christof war ordentlich stolz auf sein Leben. Ihn überkam ein Gefühl zärtlicher Zuneigung und starker Verbundenheit. Es drängte ihn, der armen Frau ein Zeichen seiner Liebe zu geben, sie zu trösten und wissen zu lassen, daß ihr Christof ja noch bei ihr sei. Er rief sie mit Namen, aber das Wort hatte keinen Schall und erreichte ihr Ohr nicht. Er strich ihr mit der Hand über den Scheitel, aber die Geisterhand ward nicht gefühlt. Er wollte sich an sie schmiegen und ward aber nur ein Wöllchen Rauch ohne Halt und Zweck.

Das fiel dem Christof schwer auf sein Herz. Die Frau da vor ihm war

Geschöpf  
ewige  
im Lauf  
en gewor  
einem a  
Leben  
tat es ni  
war jede  
fühnen u  
machen.  
Laßreidel  
hnstube.  
ie und de  
den letzte  
t mehr a  
ienbuch l  
angene G  
tg waren  
matsabsch  
es Reviso  
n. Also n  
jen Ding  
chte nicht  
e Schreib  
Laßreidel  
ben, was  
t aber w  
hzuholen.  
Und da it  
von eine  
nung sei  
blühend  
hren ihre  
Laß das!  
aran ist  
dir, was  
inst, und  
Da nahm  
nd und sch

W  
W  
W  
S  
W  
De  
W  
Ur  
Si  
Be  
Si  
Si



## Aktenstudien.

Von Karl Joho.

Saß möchte ich in meiner Büroöde den Landstreicher, dessen Abenteuerleben aus den mir zu irgendeiner Bearbeitung vorliegenden Akten eben an mir vorübergezogen ist, beneiden. Der Beamte, und gar noch der im kleinen Land, bewegt sich in einem kleinen Lebenskreislauf. Wenn er nicht hin und wieder im Urlaub einige hundert Kilometer weit entflieht. Dazwischen spinnst ein Beamtenlebensfaden in den verschiedenen Spulen der Versetzung, Beförderung, Enttäuschung, des Erfolges, der Zurücksetzung, wie's gerade fällt, sich geruhsam ab, bis man ihm eines Tages das Rissen mit irgendeinem Orden auf dem Sarg nachträgt und die amtliche Zeitung von einem Manne erzählt, der „fast unerseßlich“ war. Vorausgesetzt natürlich, daß er einem entsprechenden Buchstaben des Beamtentaris angehört hat. Wohin würde es führen, wenn man jeden Beamten als unerseßlich schildern würde!

Das Licht über meinem Schreibtisch singt nun über dieser traurigen Betrachtung des Werde- und Heimgangs eines braven Beamten so vorwurfsvoll und auch höhnisch, daß ich dienstförmig und geistesgewaltig die Akten weiter blättere.

### Eine Landfahrgeschichte.

Nun, meinem Aktenhelden ist bis heute, wo er seine 47. Strafe antritt und zum fünftenmal in ein Arbeitshaus eingeliefert wird, ein bewegteres Dasein als das eines Beamten beschieden worden.

Gregor Dürrschmidt droben von der Bodenseegegend ist in jungen Jahren seinen nicht unbegüterten Eltern in unbändiger Abenteuerlust und in unbestimmtem, ziellosem Latendrang entflohen. Niemand wußte, wohin. Doch als nach Jahr und Tag — der Vater war inzwischen verunglückt und die Mutter hatte sich wegen Mann und Sohn zu Tode geweint — aus Dran ein unfrankierter Brief nach Hause kam, wunderte sich auch niemand, daß das Gregörle zur Fremdenlegion gegangen war. Das ist der alte Anfang, dem aber auch das alte Ende immer in den Schwanz beißt. Geantwortet hat dem Soldat niemand. Sein Militärpaß — er ist in einem Zustand, der das unbehandschuhle Zufassen nicht ratsam erscheinen läßt; Moder- und Fettgeruch bürgen für die Echtheit des wertvollen Beweismittels — ist den mir vorliegenden Akten zur „Reifestellung der Staatsangehörigkeit“ angeheftet. Nach dem Lesen von nur fünfzig Seiten stellte es sich natürlich heraus, daß der arme Aktenchlemihl überhaupt keine Staatsangehörigkeit mehr hat. Sie ist auf dem Wüstensand verloren gegangen, und doch lebt der Mann ohne Staatsangehörigkeit zäher und ellenbogen-

freier als viele andere Staatsbürger. Jahre war Gregor Dürrschmidt drüb Afrika und ein paar ganz dunkle Jahre Südfrankreich in einem Gefängnis, wo Schuhmacher von kriegerischen Taten ruhte. Auch in Oberitalien war er ein klein oder zwei spurlos verschwunden. Akten reden nichts Näheres davon, wie wenig der „Rubrikat“ selbst. Ueber reich-Ungarn kommt er endlich nach Jahren bettelnd und als moderner Bodenschütz ins deutsche Heimatland zurück. Wird auf einmal sein Leben geregelt, ist. Aktenmäßig geregelt. Er ist ja in Deutschland. Der Aktenar des heimatischen Gerichts legt eine Strafliste an, sie kann immer länger. Schließlich muß er nicht seine ganze Zeit an Gregor Dürrschmidt zu verlieren, drucken lassen. Diphtherie dieser Liste läßt sich Gregörles Bagabuzt sich in roman sauber herauslesen. Das frohe Wandern ist häufig, besonders zur Winterzeit, durch gemüthliche Sitzungen in den städtischen staatlichen Häusern aller Bundesländer unterbrochen. Dieser Landstreicher ist ein Verbrecher im gruseligen Sinn, ehealt über humoristischen, wie er von Johann Schebel so ergötlich geschildert wird. Ein Zwevielleicht nur wenig gefehlt, um diesen bei entsprechenden Lebensverhältnissen überdurchschnittlichen Latemenschen zu mDerlei Existenzen sind oft, so besonders am treffendsten von Ostwald literarisch sozusagen sachmännisch geschildert und Professor Wilmanns (Heidelberg) auch sachastlich behandelt worden („Zur Pathologie des Landstreichers“). Dem Wissenschaft muß oft bei diesen Ental eingereifen; in der Regel ist es aber zu Vom Arbeitshaus geht's in die Pflanzschule und dort ist alle Weisheit zu Ende.

So mag's auch unserm Gregor Dürrschmidt gehen. Vorerst ist er aber mit seinen 62 Jahren nach dem amtsärztlichen Zeugnis sehr rüstig. Wenn er seine sechs Monate gemacht hat, wird der Sommer insgezogen sein. Im Winter kommen dann leicht wieder seine Akten. Bei allem ist dieser Zigeuner ein sachender Philo und ein großer Lebenskünstler.

Doch nicht um den Gregor Dürrschmidt zu porträtieren, hat man mich mit fürstlich Gehalt auf die Schreibstube gesetzt. Nun, falls zu die Kosten der Haft des Vielgewandten trägt die Staatskasse. Es merkt ja peinliche Leser, daß für Gregörle sonst niemand die Fehler und die Trägheit ihrer Bedunbeisehen mitbezahlen muß.

Die gute Stimmung des wohligen Wanderns mit dem ewigen Landstre

cht nun jäh einem Entsetzen, als ich einen  
iten Aktenbündel dem Fach entnehme.  
s Unglück in furchtbarer Gestalt heißt,  
t sein Inhalt.

### Eine Leidensgeschichte.

sbürger.  
nicht drück  
unkle Ze  
anis, wo  
en Daten  
ner ein  
schwunden  
davon, e  
Ueber  
Je kommen.  
Wie geistesabwesend fundiert  
ch nach  
erner Bad  
und zurück  
geregelt  
ja in de  
atlichen  
endlich in ein kaufmännisches Geschäft ein-  
an, sie  
en kann und zu einer Lebensstellung ge-  
nuß er figt, die ihm das Heiraten ermöglicht. Da  
Gregor  
Ben die zwei Kinder der glücklichen Ehe  
n lassen. Diphtheritis in einer Nacht. Die Mutter  
s Bagabuzt sich im Schmerz zum Fenster hinaus  
Das frohge  
zerichmettert sich die Weine. Mit völlig  
s zur W  
nachteten Sinnen kommt sie in die Irren-  
en in den  
alt. Auch der Mann verliert den Ver-  
Bundesst  
d. Von einer rheinischen Universitäts-  
reicher ist  
it wird er nun in eine heimliche Pflege-  
sinn, ehe  
alt überführt, wo das alte Leiden sicher  
Johann  
mer schwindet bis zum Tod. War nicht  
wird. G  
im Zweikampf Erschoffene glücklicher als  
n diesen  
„glücklich“ Ueberlebende.

hättnissen  
en zu m  
besonders  
literarisch  
iedenheit und schämt sich seines fatten  
bergt und  
rg) auch  
„Zur P  
“). Denn  
sen Entgel  
s aber zu  
e Pflegegea  
Ende.

or Dürri  
seinen 62  
Zeugnis  
s Monate  
mer ins  
nen dann  
i allem  
der Phil  
r.  
Dürri  
mit fürst  
spraktikanten gibt's einen fürtrefflichen  
fest. Num  
fallsfall zum Asehörenergamen. Auch  
relgewand  
chen Studien kann man obliegen. Von  
merkt ja  
peinlichen Schrift des einstigen Militär-  
niemand  
härters bis zur nonchalanten des adeligen  
auch so  
terungspräsidenten sind alle Charaktere  
ihrer Be  
reten. Je unleserlicher die Handschrift,  
über der Rang des Schreibers. So kann  
vohligen  
t fest schließen.  
Landstr

Ueber allem Hin- und Herschreiben zwischen  
staatlichen und städtischen Behörden geht eine  
lange, eine sehr lange Zeit ins Land. Schließ-  
lich wird gar noch die oberste verwaltungs-  
gerichtliche Instanz des Landes angerufen.  
Bis dann die Entscheidung eintrifft, zimmert  
vielleicht schon irgendwo ein Schreiner eine  
einfache Kiste, in welcher der vom Schicksal  
zermalnte K. V. Zett zur Anatomie der näch-  
sten Universität geschickt werden soll.

Das ist das Ende der Allerärmsten, der  
Heimat- und Besitzlosen.

### Eine Liebesgeschichte.

Nun noch zum letzten Aktenbund. Die Decke  
ist rot und deutet also auf eine Strassade.  
Nichtig, ja. „F. Str. S. wider Anton Beh  
wegen Vergehens gegen den § 181a.“ Dabei  
liegt noch ein dünnes Heft mit der Aufschrift  
„N. U. S. gegen Elisette Geh wegen Mein-  
eids“, rechts unten der Vermerk: „Verfahren  
eingestellt.“

Jeder, der mit solchen Akten zu tun hat,  
kann sich nun die Geschichte ohne weiteres  
ziemlich sicher zusammenreimen.

Aber diese ist doch etwas anders.

Während Anton Beh beim Militär war,  
starben ihm Vater und Mutter. Die elter-  
liche Metzgerei wurde verkauft, und nach  
allen Regelungen wurden dem Sohne etwa  
4000 Mark als Meinerlös ausgehändigt. Beh  
war ein guter Soldat und hatte gut zu leben.  
In der strengen Zucht gedieh er, doch als es  
stief: „Hoch lebe der Mejerwemann“, fing sein  
Unglück an. Nach ein paar wohlverdienten  
Ruhetagen nahm er in einer großen Stadt  
eine Metzgergehilfenstelle an, verließ sie aber  
nach wenigen Tagen wieder. Er war wie  
manche Gymnasiumsmusterschüler auf der  
Universität der Freiheit ungewöhnt und un-  
würdig. Beh verbrauchte sein Geld in Ancei-  
pen und verwandten Gelegenheiten in ganz  
kurzer Zeit. In irgendeiner Wirtschaft hatte  
er ein braves Bauernmädchen kennengelernt.  
Das Kellnerin auf dem Land und in einer  
Stadt verschiedene Dinge sind, haben die  
Eltern erst erfahren, als es zu spät war.  
Eines Tages erschien der Metzger mit seiner  
Braut im Elternhaus und ließ sich zur Er-  
möglichung der Heirat das nicht unbeträcht-  
liche „Gleichstellungsgeld“ herauszahlen. Das  
Geld war ohne Verheiratung bald verprakt,  
und nun gleitet das Mädchen stufenweise hin-  
unter, so tief, daß es nicht mehr tiefer fallen  
konnte.

Dies ist kein halbungsvoller selbstgerechtig-  
keitsstriefender Traktatleinton, sondern furcht-  
bare Wahrheit. Der brave Bauernsohn ist  
innerhalb Jahresfrist der Zuhälter der  
braven Bauerntochter geworden! Er spielt  
mit den schändlichen Kuppelpfeffern der  
Straßenecke den flotten Musjöh. Und sie?  
Bei ihr geschieht alles um Liebe. Die Polizei  
faßt schließlich den ihr längst bekannten  
„Metzgerle“ wegen Zuhälterei. In ihrer  
Liebe und Angst um den mit Gefängnis Be-

drohten — er hatte ihr durch Kassiber mit dem Tode gedroht, wenn sie ihn „verrate“ — schwört sie ihren Geliebten rein. Die Polizei will zur Verhaftung schreiten, da der Meineid offenkundig ist. Lisette Geh schreibt an die Staatsanwaltschaft einen verzweifelten, zwispältigen Brief, in dem sie ihre Schuld indirekt gesteht und doch den unfaßbar Geliebten retten will. Die Polizei findet sie tags darauf als Leiche im Neckar.

Die armen Eltern, nun wissend geworden, bringen sie ins Heimatdorf. Metzger Beh kommt auf ein Jahr ins Gefängnis und zwei Jahre ins Arbeitshaus. Die Seelengröße dieser Verbrecherin aus Liebe zu schildern, kann dem Aktenleser nicht gelingen. Zwischen den Zeilen der hunderterlei Handschriften des Aktenheftes steigen wie Schatten die Seelen der Menschen hervor und zermartern einem das Herz wie ein Roman von Dostojewski.

\*

Ich muß das Büro verlassen.

Als ich den Hauseingang im Erdgeschoß durchschreite, muß ich an langen Reihen Akten-schränken vorbei. Von der liebevollen Hand des Registrators nach Rubriken und in aner-kennenswerter Kenntnis des Alphabets ge-ordnet, steht stramm ausgerichtet wohl ein Bataillon Aktenhefte. Dort heißt es „Zucht-

haus G“, „Gefängnis G“, „Irrenanstalt“, „Zwangserziehungsanstalt Z.“ und so weiter. Welches Weh und Todessehnen den Festen begraben! Wehe, wenn sie le- wänden und ihre Geschichten erzählte heute abend. Und die Angst und das G- weil jede Familie ein Skelett im Haus. Der traurige Rest von Hunderten zer- ner Leben, deren Atem zwischen zwei deckeln erstickt ist, ist hier aufgehäuft.

Tatsachennüchtern wie täglich die fünf sechs Zeilen unter „Vermischtes“ oder „rechtszeitung“ der Zeitung zeigen sie wie viele das Leben verpielen.

So werden Studien toter Akten zu aufschreienden Lebens. Akten sind nicht wie man's in Poetereien zuweilen abgelesen kann, trocken. Beim Lesen der baren Wahrheit ihrer Sprache steigt die zensnot an die Kehle.

Als ich nun endlich den Heimweg fällt langsam und saßt der Schnee mel. Und wie die im Flor des Schnee und der feuchtbeschlagenen Brillengläse überhüschen Gestalten der Straße, deln in mir die durch Not und Tod, und Schuld, Unschuld und Verhängen Schatten des bürgerlichen Lebens ge- nen und gellen in mich hinein: „Be- dich!“

## Ist das was Besonderes?

Von Anton Sad

Der Schneidermeister Dominik hatte sei- ner dürftigen Leiblichkeit Valei gesagt, er war gestorben. Das ist nichts Be- sonderes; es sterben heutzutage noch ganz andere Leut als wie Schneider.

Die Seele machte sich sogleich auf den Weg zum Himmel. Auch das ist nichts außerge- wöhnliches. Wollen wir nicht alle in das himmlische Paradies?

So stand also der Dominik vor dem großen goldenen Tor und schlug mit dem Klopfer dreimal dawider. „Wer ist denn da draußen?“, fragte eine Stimme. „Ein Schneider, der in den Himmel will“, antwor- tete der Dominik. „So“, klang es gedehnt zurück, „das ist nichts Besonderes!“ Das vergitterte Torfensterchen wurde nach innen geöffnet und ein härtiger Greisenkopf er- schien. Der Dominik merkte gleich, daß es der heilige Petrus sein müsse. Das ist auch gar nichts Absonderliches für einen Christen- menschen, der seine Lebtage auf Kirchgang und Heiligenstatuen etwas gehalten hat. Der Dominik grüßte ehrfürchtig.

Petrus musterte ihn erst und sagte als- dann: „Also, du willst durch das Nadelöhr der himmlischen Gerechtigkeit schlüpfen. Nun ja, daß du kein wätiger Kaufbruder, kein Vielkrab und kein Saufaus gewesen, das kann man bei Leuten deines Schlages im

allgemeinen schon annehmen. Aber, steht's denn sozusagen mit der Berufsa- heit? Hast auch die Lappale und die die unrechtmäßigen, all mitgebracht zur- dergutmachung?“ Auf diese Frage hief der Dominik bedencklich den Kopf. „Aha!“, rief da Petrus und nahm eine denckliche Priße, — „alsdann ist dir zu- helsen. Marschier nur wieder zu dem Sprach's und klappte das Türle zu.“

Was blieb nun dem Schneidermeister? Als die- minik anders über, als noch einmal zu- zurückzukehren?

Einen übervollen Rucksack auf dem stand er bald wieder vor der Himm- und begehrte Einlaß. Mit den Schlüs- der Hand trat Petrus heraus. „Hast doch allerlei anzumachen“, meinte er. erwiderte der Schneider beschwichtigend: „Ist eigentlich noch gar nichts so sehr deres. So ein paar Fleckle sind gut. Aber weiter drunten“ — er deutete mit Daumen über die Schulter rückwärts, wußte „halbwegs, da hält einer — ein Müller meine Güte, der bringt gleich eine Fuhre voll; er hat vier schwere Gänker diesen spannen müssen und kann doch nimmer- wärts noch rückwärts.“

Ist das nun etwas Besonderes? —

# Der Großherzog.

Von Gottlieb Graef

Den Blasbaig tritt er stark und schwer,  
Gewissenhaft er's nimmt,  
Bis jedes Herz ins Gottesmeer  
Auf Orgelklängen schwimmt. Sallet

Weder die Grazien noch die Mufen hatten seine Wiege bei der Geburt umstanden, wie auch die ihm von Pallas Athene verliehenen Pfunde nie den zugehörigen Hebelarm seiner Lebenswage abwärts zu ziehen vermochten, sondern durch die mit den schwarzen Daseinslosen bepackte jenseitige Schale dauernd in schwindelnder Höhe gehalten wurden. Außer

einem triefenden Auge — das andere war infolge eines Unfalls ausgelaufen — und einem Klumpfuß schmückte ihn noch ein respektabler Kropf, der ihm wie ein Schwalbenneft am Hals hing und dem Atem einen pfeifenden Unterton gab, als habe sein Träger eine heiße Kartoffel geschluckt. Mit Rotter Labeo hatte er nur die linke Hälfte der Unterlippe gemein, die ihm melancholisch herabhing. Für diese Einzelmängel aber entschädigte ihn die Natur mit einem Riesenleib und den umfangreichsten Gliedmaßen, die der Gestalt etwas Saurierhaftes, Borstintutliches verliehen. Wenn man ihn, ohne seiner anständig zu sein, schlurfend und prustend herankommen hörte, mochte man eher an das



... bis wir von dem darüber mit einem lauten Schnarcher in die Höhe fahrenden Schlüfer unter grimmtigem Schelten dabon gejagt wurden.

Nahen eines nach langem Untertauchen wieder zur Wasserfläche aufgestiegenen Walrosses denn eines menschlichen Wesens glauben.

Da er bei seiner ungewöhnlichen Körpermasse die gewichtigste Persönlichkeit im Orte war, betraute man ihn mit dem Amt des Blasbalgretters, das er bis zu seinem Lebensende mit Sachkenntnis und vollendeter Meisterschaft ausübte. Wenn er im Vollgewicht seiner Körperlichkeit unter feierlichem Orgelklang vom hohen Treftstuhl herab auf den Treftballen majestätisch in die Tiefe sank, fühlte er sich in seiner ganzen Größe und auf der Höhe seiner Aufgabe. Von der Wichtigkeit seiner kirchenamtlichen Tätigkeit war er

nicht minder durchdrungen wie der mit der Orgelschlagkunst seines Herrn und Meisters sich solidarisch und ebenbürtig fühlende Blasbalgregent Johann Sebastian Bach. War doch, wenn er es unterließ, der Orgel lebendigen Odem einzublasen, nach seiner Uebersetzung das ganze kirchliche Leben der Gemeinde in Frage gestellt. Da also der musikalische Teil des Gottesdienstes für den wackeren Großherzog die Hauptsache war, pflegte er während der Predigt seinem durch die tretende Sisyphosarbeit ermüdeten Körper mit einem gesunden Schlaf wieder auf die Beine zu helfen. Weil er aber trotz seines fürstlichen Namens über keinen Untertan verfügte, dem er wie weiland Graf Eberhard im Bart sein müdes Haupt ruhig in den Schoß legen konnte, so mußte hiefür die Kirchenmauer über dem für den Blasbalgtreter in die Chorfensternische eingebauten Stuhl herhalten, in die sein unwiderstehlicher Kopf im Lauf der Jahre eine tellergroße Vertiefung hineingeschlafen hatte. Hatte er das Amen überhört, so bestiegen wir Buben, ohne ihn zu wecken, heimlich den Tretritt und besorgten dem Orgelwerk die nötige Luftzufuhr, bis wir von dem darüber mit einem lauten Schnarcher in die Höhe fahrenden und mit gespreizten Fingern die Schlafandacht von den Rockärmeln abwischenden Schläfer unter grimmigem Schelten davongejagt wurden. Da nämlich unser geringes Körpergewicht nicht ausreichte, die Tretbalken ohne weiteres zum Sinken zu bringen, mußte hierzu durch Anstemmen der Arme am oberen Querholz noch die Muskelkraft zu Hilfe genommen werden. Dies hatte aber jeweils ein rückweises Getön der Orgel zur Folge, das dem feinhörigen Schläfer wie Messerschnitte in die Seele drang.

Als unser Großherzog an einem Sonntag verreisen und deshalb einen Ersatzmann für den Tretbetrieb stellen mußte, ersuchte er seinen geistlichen Vorgesetzten, in Rücksicht der geringen Erfahrung und Uebung des Stellvertreters in der Tretkunst während seiner Abwesenheit keine schwierigen Lieder singen zu lassen. Auf die launige Bemerkung des Pfarrers, daß er das Lied „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“ in Aussicht genommen habe, fiel der Meister vom Stuhl erschrocken ein, daß dies für jenen viel zu schwer sei und ein leichter zu tretender Gesang gewählt werden müsse. Erst als man ihm das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade“ in Vorschlag brachte, meinte er treuherzig: „Ja, das kann er treten.“

Dem neu aufgezogenen Ortspfarrer R. meldete eines Mittags kurz nach dem Essen das Dienstmädchen das Erscheinen des „Großherzogs“. Da jener den Uebennamen seines Orgelsaktotums noch nicht kannte, wohl aber bei seinem Schwiegervater in Baden-Baden, dem Kirchenrat S., bisweilen den Besuch der Allerhöchsten Herrschaften erlebt hatte, glaubte er nicht anders, als daß es sich wieder um ein Vorsprechen des Landesfürsten handele.

Nach erteilter Weisung, den Herrn in Besuchzimmer zu führen, stürzte sich der seinem Mittagsschläfchen aufgeschreckte herrliche Ehepaar in begreiflicher Ernüchterung unverzüglich in große Toilette, um den Gast würdig zu empfangen, wobei nur das schwere mephistophelische Ansetzen des einen Fußes und den harten Atem im Zimmer nebenan harrenden Serenien hinein nicht recht erklären konnte. Wer abgemootet schreibt ihr Erstaunen, als sie bei dem herrn sich von dem schiefen Blasbalg aber angegrüßt und angeschmaußt sahen.

Im übrigen führte unser Großherzettel, Stof freudeleeres, wenig fürstliches Daseinige gibt e weber Weib noch Kind und mußte sich kümmerlich durchs Leben schlagen. Er mächtig Wohnsitz hatte er im Erdgeschöß des häuslich, der ehemaligen Glendhewen während in der Beletage zwei ältere sündliche Wesen hausten, deren eine n fruchtbar König als Ortsarme die Straßenfront, von deren andre, die Gänsehirtin, das sogen die he Gänsbäbele, die hintere, nach der Sandt f zu tr aelegene Kammer inne hatte. Es war der nördl damals das vornehmste Haus des Städt en von G weil darin, wie der Volkswitz zu sagen ganz an ein Großherzog, eine Königin und Schienen Kammerfrau ihren Sitz hatten. —

Im Bonnemond 1877 entsagte der undfünfzigjährige örtliche Großherzog stennwürde und Blasbalgamt samt Tre Schlafstuhli für immer, um diesen mit allen Armen an Geist und Geld verheh Himmelsthron zu vertauschen und als wirkender bei den musikalischen Produkt der himmlischen Heerscharen in verft Gestalt seine künstlerische Laufbahn zu setzen.

#### Auffassung.

„Was will wohl der Dichter damit wenn er schreibt: Der Mann hatte geschrittene Züge?“

„Er will damit sagen, Herr Studit daß der Mann sich selbst rasiert.“

#### Unter Eskimos.

„Omal, guter Freund, komm, wir tr noch einen!“

„Nein, meine Frau will, daß ich mit Eisbären heimkomme und nicht mit Affen!“

#### Der richtige Mann

Der junge Müller bewirbt sich um Anstellung, und der Chef sagt ihm, er ihn an der Waage verwenden. „Sie sind doch gut die Maße und Gewichte?“ — „Ein Horn sagte Müller, „450 Gramm gehen am Pfund.“ — „Vorzüglich!“, ruft der „Sie sind engagiert. Sie sind der Mann wir brauchen.“

## Das Mahl zu Böhlingen.

Von Dr. Ludwig Finkh, Gaienhofen.

Der Weißmann heißt oder Hirt, Fsele, Prutscher, Bülle, von dem weiß man in der Höri, man muß ihn nach Böhlingen hinein tun. Wie ein Grundler nach Wer abgenmoos gehört, ein Löhle und Han bei Bener nach Wangen, ein Hofer nach Hemrteten Hofen, ein Haberfod nach Dehningen. Es Blasbal aber auch Namen, die mehreren Hörihen. n gemeinam sind, wie Bohner, Auf, Broßherzattel, Stoffel, Gras, Scheu, Sieber, Wasser. Dasein ige gibt es allenthalben, mehr als Bauer rüste sich Bürger.

Der mächtige Waldstück des Schiener- oß des Es teilt die Halbinsel Höri, auf der diese Glendheren gewachsen sind, in eine nördliche und i ältere jüdlische Hälfte. Auf der südlichen liegen eine n fruchtbareren Ortshäfen gegenüber der abenfronweiz, von Dehningen bis Horn — sie das sogen die besondern Raiten der Grenz- der Sand r k zu tragen, Zollposten Deutschlands —. Es ward der nördlichen die nicht weniger ertrag- des Städen von Gundholzen bis Böhlingen. Nur zu lagen ganz auf der Höhe thront das Wald- in und Schienen.

Die Abfalltäler des Schienerbergs sind Flußläufen bespült, das jüdlische vollauf Rhein und vom Untersee, das nördliche inem schmalen Streifen vom Donausläß- der Nach; der Schienerberg ist so Wasser- se zwischen Rhein und Donau, — nur auch diese Donau bei Moos in den Rhein insfließt.

Die Rolle in der Höri hat in vergangenen hundert Jahren das Dorf Böhlingen gespielt. Schienerberg war immer begehrtes ggebiet der Herren am See gewesen auf he und Sauen, und der Fürstbischof von an, der zu Meersburg residierte, ritt Gäste mit Vorliebe auf den Schiener- um des Waidwerks zu pflegen. Einen spanner hatte er zu Böhlingen sitzen, Jagdhunde im Zwinger dort.

Das Jagdland Höri war von alters in drei schaften geteilt, in die Vogteien Boh- in, Gaienhofen und Dehningen. Aber end die Herrschaft Dehningen nur diesen Oberstaad und Kattenhorn umfaßte, die schaft Gaienhofen nur Gaienhofen, schloß Herrschaft Böhlingen acht Dörfer in sich, ich Böhlingen, Bankholzen, Moos, Bett- und Znang, Weiler, Gundholzen, i. Die vier letzten wurden 1535 zur Herr- Gaienhofen gezogen.

Der Löwenanteil in der Höri hatte also inen. Wie in Gaienhofen besaß der of ein Schloß dort, ein Jagdschloß, und in Horn einen Kellhof, einen Fronhof, Obervogt sprach Recht in der hohen und ren Gerichtsbarkeit. Manchen Strolch Dieb aus der Höri und aus anderen enden sah der Galgenberg von Böhlingen

baumeln — wo die von Dehningen und Gaienhofen gehängt wurden, ist unbekannt —, und die alte Linde von Böhlingen hatte die Grafen von Sulz, die Herren von Salem, von Homburg und viele Bischöfe von Kon- stanz unter ihren Zweigen tafeln gesehen. Dies waren die einstigen Herren von Böh- lingen.

Nur zwei Höriorte waren dem Konstanzer Bischof nicht untertan: Wangen — den Her- ren von Ulm auf Schloß Marbach gehörig — und Hemmenhofen, das dem thurgauischen Kloster Feldbach bei Stechborn zugefallen war. Uebrigens hatten die Landgrafen von Nellenburg auf dem Schienerberg ebenfalls Jagdrechte und in Gaienhofen das Hoch- gericht — Grenzsteine mit den nellenburgi- schen Hirschstangen und dem Bischofswappen ragen noch heut im Wald.

Die niedere Gerichtsbarkeit hatte für leichte Vergehen nicht allzu schwere Strafen aus- geseht, ein Friedbot, einen Ramber (das war ein Küffel, eine Nase), Wallfahrten, Fronen, Rute und Ochsenfüsel, Spanischen Mantel, Schnabel und Geige. So berichtet Pfarrer Weißmann in seiner Geschichte von Böh- lingen. Dem Böhlinger Gericht saßen sechs Mannen aus der Höri bei, aus Horn, Gund- holzen, Weiler und Znang; es mußten da- mals scharfe Verordnungen gegen Ueberwan- derung erlassen werden, denn die Höri wurde, und nicht bloß von unerwünschten Gästen, Zigeunern und Stromern, besucht. Schulen gab es nur in Böhlingen und Horn; dorthin mußten die Kinder aus anderen Dör- fern von ihren Vätern geritten werden, und sie mußten täglich ein Scheit Holz in der Hand mitbringen, damit die Schule geheizt werden konnte. Erst später kam noch eine dritte Schule für die acht Dörfer in Znang dazu. Wie hatten es die Kinder dazumal gut.

Einmal sah der Konrad Widerhold vom Hohentwiel am Wald unter der Schrobzburg Gabeln und Löffel blinken. Der Bischof hatte mit Gästen — er war geistlicher und welt- licher Fürst — im Kastenbühl und unterm Herrentisch Sauen gesagt und ließ sie nun — es waren zarte Frischlinge darunter — am Spieß zu einem Jägermahl braten. Aber da sie sich zur Tafel setzen wollten, klapperten Hufe, und hinterm Galgenberg vor brachen Widerhold und seine Reifige, um sich am Mahl zu beteiligen. Der Bischof floh durchs Moosholz nach Radolszell, und dem unge- betenen Gast blieb das Leibbroß und Tafel- silber in Händen. Das war der Böhlinger Bischofsschmaus. Zum Dank machte der Bischof Jakob Fugger von Kirchberg und Weißenhorn mitten im Dreißigjährigen Krieg, 1626, eine Stiftung von 6000 Gulden zur Unterstützung von Jünglingen aus Böh-

Auf badischer Scholle 1932.

lingen und Gaienhofen — treue Burichen hatten ihn auf Waldwegen ins Sichere geführt. Wohin sind diese Fuggerischen Gulden geschwunden?

Das Schloß und Amtshaus des Bischofs ist heute das von Kastanien umgebene Gasthaus „Zur Krone“, das schönste Wirtshaus in der Höri.

Die Herrschaft Böhlingen fraß die anderen beiden auf. Im Jahre 1803 wurde Dehningen und Gaienhofen dazugeschlagen. Sieben Jahre lang war Böhlingen die oberste Hauptstadt der Höri, ob es schon ein Dorf und der frü-

heren Mauern verlustig gegangen war. Volko, sein Gründer, konnte noch im Nachkommen — Bölli hießen sie jetzt darauf sein. Bis dann 1811 die Nachkloster die ganze Amtsherrlichkeit schluckte.

Heute sind die Hirsche verschwunden, die Wildsauen in der Höri selten geworden. Aber immer noch geht ein seltsamer Hirscheuten zwischen Gaienhofen und Böhlingen hin und her, und überm Schilfkreuzen sich die Wege hinunter zum Bischofsschloß von Böhlingen.

## Ein unerwünschter Rat.

Von Anton Sad.

**D**aß die Lene, so eine Fromme, bei ihrem Alter auf einmal noch ausheiraten denkt, — ja, was soll man denn jetzt dazu sagen? Die Lene ist doch sonst kein unvernünftigs Weibsbild. Wahrscheinlich ist es ihr zu wohl geworden in ihrem sauberen Häuschen mit den rotblühenden Geranien und bei dem schönen Auskommen, das sie hat, und sie will sich schon auf der Welt ihr Stück Segfeuer abverdienen.

Die Lene tritt aber schließlich doch nicht übereilt und unberaten in den heiligen Stand der Ehe, wie das zuerst den Anschein hatte; sie will nun doch die Muttergottes, deren holzgeschnitztes Bildnis mit dem Jesusknäblein auf dem Schoß draußen am Viehfrauenberg auf dem Altar der Kapelle thront, befragen, ob es auch Gotteswille ist. Hinter dem Altar liegt in runder Ausbuchtung die kleine Sakristei. Vor dem Bild stehen ein paar Bänkelein zum Knien oder Sitzen. An den Wänden hängen greckfarbige Muttergottesabbildungen unter Glas und Rahmen, Herzen und Beine und Arme aus Wachs, schwarze Papptäfelchen mit dem hellen Silberaufdruck: „Ich bin erhört worden.“ Und die Lene hofft auch erhört zu werden.

So tut sie denn gegen Abend, weil da die Julisonne nicht mehr so unbarmherzig brennt, ihren Bittgang. Leise zirpen die Grillen. In der Kapelle ist es wohlthätig kühl und sehr still. Kein Mensch scheniert sie. Und sie senkt und betet und fleht in drängender Inständigkeit: „Ach, so gib mir doch ein Zeichen, daß ich weiß, was ich tun soll, ob ich heiraten soll oder nicht.“ Die Muttergottes aber gibt keinen Wink und spricht kein Wort; sie schweigt.

Nun, man wird ja auch für gewöhnlich nicht gleich aufs erste mal erhört. So eine Fromme, wie die Lene, weiß das vom Herrn Pfarrer, und darum pilgert sie am folgenden Tag wieder zur Kapelle. Sie glaubt sich wieder mütterseelenallein. Diesmal aber rückt

sie der Muttergottes schon näher, vor an den Altar und fragt und ruft laut ganz laut: „O, Mutter vom guten Rat, soll ich nun heiraten oder soll ich lieber gar vollends ledig bleiben?“ Da der Heiligenmeister (Mekner, Küster) zufällig in der Sakristei hinter dem Altar hatte; dem Jesuskind, das die Mutter auf ihrem Schoß hält, sitzt da ein kleiner Kerl, er will sich den Schaden an dem Bild überlegen, wie er zu reparieren. Der Heiligenmeister, ein schon altes, ganz quecksilbriges Männlein, im Gesicht ein paar durchtriebene Furchen, kennt nun der Lene ihr Anliegen und denkt: „Wart, du alte Gluck, dich helfen!“ — und er hat schon im voraus die biblische Freude. Als die Lene fern hat, bringt er an dem Jesuskind die Vorrichtung an, daß es seinen Kopf über-hinüber, nach rechts und links drehen kann.

Den dritten Tag gegen Abend ruft die Lene wieder im in die Kapelle zu dem guten Rat; sie gibt nicht mehr an, will sie auf die Entscheidung drängen. Ihrem übervollen Herzen ruft und flüstert sie: „So tu mir halt jetzt endlich kund, was ich soll oder nicht!“ — Und siehe, da bewegt das Jesuskind langsam und ganz demütig den Kopf hinüber-herüber, als wenn es sagen will: „nein!“ Die Lene reißt sich auf, stutzt und starrt und traut sich nicht. Ja das kann doch nicht sein! Eine Wolke des Unmuts zieht über ihr. „Also, was ist jetzt: soll ich oder nicht?“ Darauf bewegte das Jesuskind wiederum den Kopf wie zur Bestätigung. Nun läuft der Lene aber die Gasse hinunter. „Du vorlautes Schnapperle, du“, ruft sie, „bist dann du g'fragt? Hast denn du überhaupt etwas zu sagen, wenn's deine Sache ist?“

Und nach vier Wochen war die Lene wieder verheiratet.

# Lebensregel

Ein Landsknechtslied von Eduard Füller

Wenn's neuen Wein gibt,  
Rötlich und weiss,  
Wenn Euch ein Weib liebt,  
Heiter und heiss,  
Leeret die Becher  
vom Rand bis zum Grund,  
Weihet der Minne  
die flüchtige Stand!

Wenn Euch zur Schlacht ruft  
Trommel und Horn,  
Kühlt in der Nachtluft  
Munden und Zorn!  
Aber am Tage  
lasst lohen den Brand,  
Dass matt kein Herz wird  
und müd' keine Hand.

Doch, ob Ihr Wein trinkt,  
Liebt oder kämpft,  
Wenn Euch Freund Hein winkt,  
Singet gedämpft:  
„Wer fröhlich lebet  
und selig dann stirbt,  
Hölle und Teufel  
die Rechnung verdirbt.“



## Das Nachtgespenst

Eine Detektivgeschichte von Fritz Weinhan



Was tun? Aufstehen und das Haus alarmieren?

Als die Uhr zur Nachtzeit 12 g  
gen hatte — alle Gespenstergesch  
spielen bekanntlich um diese Zeit—  
es Karl Hammerschmidt unheimlich  
mute. Hörte er nicht deutlich im Z  
über ihm leise, schlürfende und schar  
Schritte? Haus und Hof lagen in  
ster Finsternis, alles schlief, nur ihn  
ten Sorgen gepackt, die ihm keine  
ließen. Wie sollte es auch anders  
wenn die Erträge aus seiner Land  
schaft immer mehr zurückgingen,  
Preise sanken und er in immer m  
Verschuldung geriet. Aber die  
senden Schritte waren eine unerw  
Beigabe zu all den Sorgen. Was  
Aufstehen und das Haus alarmie  
Wie aber, wenn man nachher nicht  
und er noch zu allem Schaden den  
zu ertragen hätte? Vielleicht kam  
bösen Gedanken heute auch davon,  
sich im Wirtshaus so geärgert hatte.  
sich doch der Karl Schröder an seinen  
gehebt, von dem er wußte, daß er  
Auge auf seine Tochter Klara geu

hatte den er aber als Schwiegersohn nicht gebrauchen konnte. Schröder besaß ein  
Morgen Land weit draußen am Ufer des Sees, wo im losen Sandboden nichts, aber  
gar nichts gedieh. Was sollte die Klara mit dem Hungerleider anfangen? Wenn sein  
ner Verdienst schon von Jahr zu Jahr zurückging, wie mußte es dann erst bei Karl  
sehen? Aber er würde ihn schon zurückweisen, wenn er es wagen sollte, um Klaras  
anzuhalten, wenn diese auch selbst anders denken mochte. Die jungen Leute waren  
verliebt. Mit solchen Gedanken verging die Nacht, und erst gegen Morgen fand er

Gesehen hat niemand das Nachtgespenst, aber gehört haben es die andern  
genossen auch und sogar noch öfters. Man war sich darüber einig, daß es in dem  
mer des Professors Huber hausen mußte, eines gelehrten Herrn aus der Stadt  
seine Ferien im Sommer bei Hammerschmidts zu verleiben pflegte, und für den das  
mer immer bereitgehalten wurde, ausgestattet mit dem Hausrat, den ein Professor  
anbringt — mit vielen Büchern.

Auf dieses Zimmer mußte es dieses Gespenst abgesehen haben. Aber, wie ka  
da hinein? Und was machte es da? Landjäger sind nicht immer die besten Det  
jedenfalls Landjäger Stommel wußte den Fall nicht zu enträtseln, und er wäre an  
alle Zeiten ungelöst geblieben, wenn nicht zwei Ereignisse eingetreten wären, die  
Dorf geradezu auf den Kopf stellten.

Das erste war, daß Karl Schröder, der Hungerleider, diesmal eine Kiefer  
einbrachte und Früchte von einer Güte, wie man sie noch nicht in der Gegend g  
hatte. Und das zweite war, daß er daraufhin um Klärchens Hand angehalten hatte,  
daß eine frohe Hochzeit gefeiert wurde.

Der alte Hammerschmidt hatte also ohne weiteres seine Zustimmung gegeben,  
der Leser? Nein, aber er hatte es getan, als in dem Brief, mit dem Karl um Klä  
Hand anhielt, folgendes gestanden hatte: . . . das ganze Dorf wundert sich über  
große Ernte und darüber, daß ich meine Erzeugnisse in der Stadt so gut losgem  
bin. Ja, das liegt an der Qualität der Ernte. Die Güte macht es! Und das  
dafür, das will ich Dir geben. Aber da muß ich zuvor noch ein Geständnis machen  
Professor Hubers unbewohntem Zimmer liegen viele kleine Schriften, die sich  
Landwirtschaft befassen, und darin steht immer wieder zu lesen, daß es auf die rlichen Eis  
Düngung ankommt. Stickstoff und Phosphorsäure genügen nicht: Kali ist das Entscheidend und d  
Ohne Kali keine Körner, keine Früchte! Da habe ich denn danach gehandelt, gab Pflege bes  
und der Erfolg ist überraschend groß. Diese Büchlein aber habe ich mir, eins nach  
ändern, zur Nachtzeit geholt und das nächste Mal wieder zurückgebracht, und Al  
hat dem „Nachtgespenst“ die Tür geöffnet. Und im nächsten Monat soll Hochzeit feier  
reichend, des Winte

Da hatte Papa Hammerschmidt nicht nur „ja“ gesagt, sondern er hatte schnellst  
gelernt, und die Methode, durch richtige Kali-Düngung Höchsternten zu erzielen, die  
„Nachtgespenst“ sich abguckte, gab ihm Frohsinn und auch den gesunden Schlaf zurü

Sie erken  
ABC-Pfla  
Bilde; es  
ist in je  
er

Die mer  
zartes Ge  
lichen Eis  
Pflege bes  
selbst dur  
aufgefesse  
reichend,  
des Winte  
henden So

Spens

richtig Meinh...  
Zeit 12 a...  
entfernt...  
Zeit—...  
unheimlich...  
ich im B...  
und sch...  
lagen in...  
nur ih...  
um feine...  
sch ander...  
iner Lam...  
rückging...  
immer u...  
er die...  
ne unerm...  
en. Was...  
s alarm...  
her nicht...  
den den...  
eicht kame...  
davon, d...  
ert hatte...  
an seinen...  
e, daß e...  
lata gen...  
befah ein...  
ichts, ab...  
Wenn sein...  
bei Karl...  
n Klaras...  
ute waren...  
fand er...  
ändern...  
s in dem...  
Der Stadt...  
den das...  
Professio...  
r, wie fe...  
eiten Det...  
e wäre an...  
wären, di...  
ne Nieje...  
Gegend a...  
en hatte...  
a gegeben...  
l um Klä...  
sich über...  
at losgem...  
und das...  
is mach...  
ie sich...  
nzartes Gewe...  
auf die...  
lichen Einflüssen der Witterung ausgesetzt  
s Entsch...  
dell, gab...  
eins nat...  
und A...  
ochzeit fe...  
schnell...  
elen, die...  
blaj zurü...



# Bei Hexenschuss Rheumatismus Gliederreißen

schwinden Ihre Schmerzen sehr schnell, wenn Sie ein bewährtes Apothekermittel anwenden, das ABC-Pflaster. Das Pflaster enthält die wirksamsten Extrakte vom Wohlverleih (Arnica), der Tollkirsche (Belladonna) und vom spanischen

## ABC-Pflaster



Sie erkennen das echte ABC-Pflaster an diesem Bilde; es kostet RM. 1.50 und ist in jeder Apotheke erhältlich.

Pfeffer (Capsicum). Gerade diese Zusammensetzung der Extrakte verleiht dem ABC-Pflaster seine unübertroffene Wirksamkeit. **Arnica** beruhigt die gereizten Nerven; **Belladonna** wirkt schmerzlindernd; **Capsicum** wirkt wärmespendend und übt einen milden, gleichmäßigen Reiz auf die Haut aus; es regelt den Blutumlauf in wohlthuender Weise. Sie brauchen das Pflaster nur auf die schmerzende Stelle zu kleben, und sofort verbreitet sich seine milde Wärme. Nach einigen Stunden verspüren Sie eine große Linderung der Schmerzen. Ihre Lebensfreude kehrt zurück. Die Anwendung des ABC-Pflasters ist sauberer und praktischer, vor allem aber auch billiger als die lästigen Einreibungen. Das Pflaster kann selbst von Personen mit empfindlicher Haut gebraucht werden und tage- und wochenlang liegenbleiben, doch soll es nicht länger als zur Heilung erforderlich ist, angewendet werden, damit die Haut nicht unnötig gereizt wird.

Die menschliche Haut ist ein überaus zartes Gewebe, das Tag für Tag den schädlichen Einflüssen der Witterung ausgesetzt ist und deswegen auch täglich sorgfältiger Pflege bedarf. Wohl schützt sich die Haut selbst durch einen dünnen Hauch natürlichen Hautfettes, aber dieser Schutz ist unzureichend, sowohl an kühlen, windigen Tagen des Winters als auch an warmen, austrocknenden Sonnentagen im Sommer. Wer Wert

darauf legt, sich seine Haut widerstandsfähig und jugendfrisch zu erhalten, der reibe sie nach jedem Waschen und Baden, vor allem des Abends, gründlich mit NIVEA-CREME oder mit NIVEA-ÖL (Hautfunktionsöl) ein. Denn beide enthalten das dem Hautfett verwandte Euzerit und sind daher besonders geeignet, die Haut zu kräftigen und trotz aller schädlichen Einflüsse der Witterung gesund und geschmeidig zu erhalten.

## Saat- und Ernte-Tabelle.

Berechnet auf den Hektar = 100 Ar.

Frucht	Saatzeit	Ungefähre Aussaatmenge		Ungefährer	vom Hektar
		breitwürfig	gedrillt	Körner oder Wurzeln	
Winterweizen . . . . .	September—Oktober	160—200	120—160	18—20	
Sommerweizen . . . . .	März	160—200	150—170	15—17	
Spelz . . . . .	September—Oktober	300—350	250—300	18—20	
Winterroggen . . . . .	Ende August, Sept.—Okt.	170—200	120—160	18—20	
Sommerroggen . . . . .	März	130—180	120—160	12—15	
Wintergerste . . . . .	August—September	120—180	100—160	20—25	
Sommergerste . . . . .	April	130—190	120—140	15—20	
Hafer . . . . .	März—April	160—200	140—160	16—25	
Buchweizen . . . . .	April—Mai	70—100	50—60	10—15	
Erbfen . . . . .	März—April	180—200	140—160	15—20	
Pferdeböhen . . . . .	März—April	210—240	180—200	20—25	
Wicken . . . . .	April	150—180	120—140	12—15	
Wicken zu Grünfütter . . . . .	April bis Juni	180—220	140—160	—	
Winterraps . . . . .	Anfang August	ca. 16	8—11	15—20	
Sommerraps . . . . .	März	ca. 18	12—14	12—15	
Winterrüben . . . . .	Anfang August	ca. 12	6—10	10—16	
Sommerrüben . . . . .	März—April	16—18	10—12	10—12	
Mohn . . . . .	Anfang April	6	3—4	8—12	
Lein . . . . .	Anfang Mai	140	100—120	5—10	
Hanf . . . . .	Mai	140	—	10—15	
Zuckerrübe . . . . .	April bis 15. Mai	—	20—30	250—400	
Futterrübe . . . . .	Anfang Mai	—	15—25	300—600	
Zichorie . . . . .	Ende April bis Ende Mai	—	8—10	100—200	
Kartoffeln, mittlere Größe . . . . .	April—Mai	—	1200—1600	120—200	
Topinambur . . . . .	April—Mai	—	1000—1500	100—200	
Rotklee . . . . .	März—April	15—20	12—18	3—5	
Inkarnatklee . . . . .	August oder April	30	25—30	4—6	
Luzerne . . . . .	April—Mai	30	20—30	4—5	
Espartette . . . . .	April	200	140—180	5—8	

### Verhältniszahlen für Gewichtsschätzung.

Es wiegt:

1 cbm*) gutes Wiesenheu . . . . .	79—110 kg
1 " geringes Wiesenheu . . . . .	50—70 "
1 " Kleeheu . . . . .	80—100 "
1 " Grummet . . . . .	80—100 "
1 " Wintergetreidestroh, ungeb. . . . .	60—70 "
1 " Sommergetreidestroh, ungeb. . . . .	50—60 "
1 " Wintergetreidestroh, geb. . . . .	70—90 "
1 " Sommergetreidestroh, geb. . . . .	60—80 "
1 " Kartoffeln . . . . .	625—725 "
1 " Runkeln-, Kohl- u. Mohrrüben . . . . .	525—725 "
1 " Stoppelrüben . . . . .	500—600 "
1 " Stallmist, frisch u. strohig . . . . .	720 "
1 " " mürbe . . . . .	770 "
1 " " verrottet . . . . .	840 "

\*1 Festgelagert auf dem Stock.

Ba  
 ichtung  
 gattung  
 beilegeten  
 die Wind  
 Zentimeter  
 A  
 25 - Regenb  
 Sande  
 30 - Barben  
 Seefestle  
 und Bach  
 Abhänge (R  
 Ladie  
 hen und W  
 Redar: B  
 Fische m  
 Mal 35  
 Gedr 30  
 ar: Döbel  
 C. Krieb  
 lung: Der  
 mit  
 erwähr  
 mittlere Tr  
 iten: genö  
 n und 31 e  
 sind 109 un  
 28—33 Zap  
 Ende d  
 Pferb  
 Dez. 2 Okt  
 " 6  
 " 10  
 " 14  
 " 18  
 " 22  
 " 25 Nov  
 " 30  
 Jan. 3  
 " 7  
 " 11  
 " 15  
 " 19  
 " 23  
 " 27 Dez  
 " 31  
 Febr. 4  
 " 8  
 " 12  
 " 16  
 " 20  
 " 24  
 März 4  
 " 8  
 " 12  
 " 16  
 " 20  
 " 24  
 April 1

**Badischer Fischereikalender.**

**Badischer Jagdkalender.**

**Bezeichnung der Fischgattungen**

Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Mindestmaße in Zentimetern.

**Schonzeiten der Fische**

§ 44 der Landes-Fischerei-Ordnung. Es bedeuten: die schraffierten Felder die Schonzeit, die Zahlen die Tage des Beginns und des Endes der Schonzeit.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Ok.	Nov.	Dez.
------	-------	------	-------	-----	------	------	------	-------	-----	------	------

**A. Fische mit Schonzeit.**

25 - Regenbogenforelle 20											
Bänder 35											
30 - Barben 25 - Schleien 20											
Seeforellen 30											
Äsche und Bachforellen 20	10							10			
Äschlinge (Nördl.) 25											
Lachse 50										11	
Äschen und Macanen 20										15	15
Äsche Karar: Barsch 15											

**Fische mit Mindestmaßen ohne Schonzeit.**

Äsche 35											
Äsche 30											
Äsche: Döbel und Nase 20											

**C. Krebse**

Äsche: Der erste und letzte Tag der Schonzeit ist in die letzte mit einbezogen.

Die freien Felder bedeuten Jagdzeit, die umranderten Felder Schonzeit.

Die Zahlen innerhalb des Kalenders bezeichnen die Tage des Beginns der Jagdzeit.

Nr.	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Ok.	Nov.	Dez.
1												
2												
3												
4												
5												
6												
7												
8												
9												
10												
11												
12												

Alle vorstehend nicht genannten Wildarten dürfen das ganze Jahr hindurch gejagt werden.

**erwährender Trächtigkeit- u. Brütkekalender der nutzbarsten Haustiere.**

mittlere Trächtigkeitperiode beträgt bei Pferden 340 Tage (Extremes sind 330 u. 410 Tage); bei Rindern gewöhnlich etwas mehr als bei Pferden; bei Schafen 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extremes sind 210 u. 321 Tage); bei Ziegen fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extremes sind 146 u. 158 Tage); bei Säuen über 17 Wochen oder 120 Tage (Extremes sind 109 u. 133 Tage); bei Hühnern brüten 21-24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26-29 Tage; bei Enten: 28-32 Tage; bei Tauben: 17-19 Tage.

Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit				Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit			
Pferd	Rind	Ziege	Schwein	Pferd	Rind	Ziege	Schwein	Pferd	Rind	Ziege	Schwein	Pferd	Rind	Ziege	Schwein
Dez. 2	Ok. 8	Juni 4	Apr. 23	Mai 5	April 5	Febr. 2	Ok. 6	Aug. 25	Sept. 6	Aug. 7	Juni 13	Febr. 7	Dez. 27		
" 6	" 12	" 8	" 27	" 9	" 9	" 13	" 10	" 29	" 10	" 11	" 17	" 11	" 31		
" 10	" 16	" 12	" 21	" 13	" 13	" 17	" 14	" 29	" 14	" 15	" 21	" 15	Jan. 4		
" 14	" 20	" 16	" 5	" 17	" 17	" 21	" 18	" 6	" 18	" 19	" 25	" 19	" 8		
" 18	" 24	" 20	" 9	" 21	" 21	" 25	" 22	" 10	" 22	" 23	" 29	" 23	" 12		
" 22	" 28	" 24	" 13	" 25	" 25	" 29	" 26	" 14	" 26	" 27	" 3	" 27	" 16		
" 26	Nov. 1	" 28	" 17	" 29	" 29	" 5	" 30	" 18	" 30	" 31	" 7	" 31	" 20		
" 30	" 5	" 2	" 21	" 3	" 3	" 7	" 3	" 22	" 4	" 5	" 11	" 7	" 24		
Jan. 3	" 9	" 6	" 25	" 6	" 7	" 13	" 7	" 26	" 8	" 9	" 15	" 11	" 28		
" 7	" 13	" 10	" 29	" 10	" 11	" 17	" 11	" 30	" 12	" 13	" 19	" 15	" 1		
" 11	" 17	" 14	" 6	" 14	" 15	" 21	" 15	" 8	" 16	" 17	" 23	" 19	" 5		
" 15	" 21	" 18	" 6	" 18	" 19	" 25	" 19	" 6	" 20	" 21	" 27	" 23	" 9		
" 19	" 25	" 22	" 10	" 22	" 23	" 29	" 23	" 12	" 24	" 25	" 31	" 27	" 13		
" 23	" 29	" 26	" 14	" 26	" 27	" 33	" 27	" 16	" 28	" 29	" 35	" 31	" 17		
" 27	Dez. 3	" 30	" 18	" 30	" 31	" 6	" 30	" 20	" 1	" 2	" 8	" 4	" 21		
" 31	" 7	" 4	" 22	" 4	" 5	" 11	" 5	" 24	" 5	" 6	" 12	" 8	" 25		
Febr. 4	" 11	" 8	" 28	" 8	" 9	" 15	" 9	" 28	" 9	" 10	" 16	" 12	" 1		
" 8	" 15	" 11	" 30	" 12	" 12	" 18	" 13	" 17	" 13	" 14	" 20	" 16	" 5		
" 12	" 19	" 15	" 4	" 16	" 16	" 22	" 17	" 5	" 17	" 18	" 24	" 20	" 9		
" 16	" 23	" 19	" 8	" 20	" 20	" 26	" 21	" 9	" 21	" 22	" 28	" 24	" 13		
" 20	" 27	" 23	" 12	" 24	" 24	" 30	" 25	" 13	" 26	" 27	" 33	" 29	" 17		
" 24	" 31	" 27	" 16	" 28	" 28	" 34	" 29	" 17	" 29	" 30	" 36	" 32	" 21		
" 28	Jan. 4	" 31	" 20	" 32	" 33	" 39	" 31	" 21	" 31	" 32	" 38	" 34	" 25		
März 4	" 8	" 5	" 24	" 5	" 6	" 12	" 6	" 25	" 7	" 8	" 14	" 10	" 29		
" 8	" 12	" 8	" 28	" 9	" 10	" 16	" 10	" 29	" 11	" 12	" 18	" 14	" 3		
" 12	" 16	" 12	" 30	" 13	" 14	" 20	" 14	" 27	" 15	" 16	" 22	" 18	" 11		
" 16	" 20	" 16	" 5	" 17	" 18	" 24	" 18	" 7	" 19	" 20	" 26	" 22	" 15		
" 20	" 24	" 20	" 9	" 21	" 22	" 28	" 23	" 11	" 22	" 23	" 29	" 25	" 19		
" 24	" 28	" 24	" 13	" 25	" 26	" 32	" 27	" 15	" 27	" 28	" 34	" 30	" 23		
" 28	Febr. 1	" 28	" 17	" 29	" 30	" 5	" 30	" 19	" 31	" 1	" 7	" 3	" 18		
April 1	" 5	" 2	" 21	" 31	" 1	" 7	" 31	" 23	" 1	" 7	" 13	" 9	" 22		

## Brünstigkeit.

Tiergattung	Dauer der Brünstigkeit	Wiederkehr der Brünstigkeit bei Nichtbegattung oder Nichtbefruchtung	Wiederkehr der Brünstigkeit nach dem 6. Tage
Pferd . . . . .	24—36 Stunden	nach 8—10 Tagen	nach 9—14 Tagen
Ruh . . . . .	24—36 " "	" 21—28 " "	" 28—42 " "
Schaf . . . . .	24—36 " "	" 14—21 " "	" 42—185 " "
Schwein . . . . .	30—40 " "	" 21—28 " "	" 42—56 " "

## Die Hauptmängel und Gewährfristen beim Viehhandel

### I.

Für den Verkauf von Nutz- und Zucht-tieren gelten als Hauptmängel:

#### I. Bei Pferden, Eseln, Mauleseln und Maultieren:

1. **Roz** (Wurm) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen
2. **Dummkoller** (Koller, Dummseln) mit einer Gewährfrist von 14 Tagen. Als Dummkoller ist anzusehen die allmählich oder infolge der akuten Gehirnwassersucht entstandene, anheilbare Krankheit des Gehirns, bei der das Bewußtsein des Pferdes herabgesetzt ist.
3. **Dämpfigkeit** (Dampf, Hartschlägigkeit, Bauchschlägigkeit) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen. Als Dämpfigkeit ist anzusehen die Atembeschwerde, die durch einen chronischen, unheilbaren Krankheitszustand der Lungen oder des Herzens bewirkt wird.
4. **Kehlkopfpfeifen** (Pfeiferdampf, Hartschnaufigkeit, Röhren) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen. Als Kehlkopfpfeifen ist anzusehen die durch einen chronischen und unheilbaren Krankheitszustand des Kehlkopfes oder der Luftröhre verursachte und durch ein hörbares Geräusch gekennzeichnete Atemstörung.
5. **Periodische Augenentzündung** (innere Augenentzündung, Mondblindheit) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen. Als periodische Augenentzündung ist anzusehen die auf inneren Einwirkungen beruhende, entzündliche Veränderung an den inneren Organen des Auges.
6. **Koppen** (Krippenseken, Aufseken, Freikoppen, Luftschnappen, Windschnappen) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen

#### II. Bei Rindvieh:

1. **Tuberkulöse Erkrankung**, sofern infolge dieser Erkrankung eine allge-

meine Beeinträchtigung des standes des Tieres herbeiführt mit einer Gewährfrist von 14 Tagen

2. **Lungenseuche** mit einer Gewährfrist von . . . . . 21 Tagen

#### III. Bei Schafen:

1. **Räude** mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen

#### IV. Bei Schweinen:

1. **Rotlauf** mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen
2. **Schweineseuche** (einschließlich Schweinepest) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen

### II.

Für den Verkauf solcher Tiere, die geschlachtet werden sollen und bestimmt als Nahrungsmittel für Menschen (Schlachttiere), gelten als Hauptmängel:

#### I. Bei Pferden, Eseln, Mauleseln und Maultieren:

1. **Roz** (Wurm) mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen

#### II. Bei Rindvieh:

1. **Tuberkulöse Erkrankung**, sofern infolge dieser Erkrankung die Hälfte des Schlachtgewichts nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen

#### III. Bei Schafen:

1. **Allgemeine Wasserseuche** mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen
2. **Allgemeine Wasserseuche**, sofern infolge dieser Erkrankung der durch eine innere Erkrankung bewirkte ungenügende Ernährungszustand wässrige Ausscheidungen bewirkt

#### IV. Bei Schweinen:

1. **Tuberkulöse Erkrankung**, sofern infolge dieser Erkrankung die Hälfte des Schlachtgewichts nur unter Beschränkungen als Nahrungsmittel für Menschen geeignet ist mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen
2. **Trichinen** mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen
3. **Finnen** mit einer Gewährfrist von . . . . . 14 Tagen

Anle  
 Esbed  
 Beis  
 Kalksalpeter IG  
 1  
 2  
 3  
 4  
 5  
 6  
 7  
 8  
 9  
 10  
 11  
 12  
 13  
 14  
 15  
 16  
 17  
 1  
 a En  
 Da  
 eine  
 Mit  
 Dieses

# MISCHUNGS-TAFEL

**Anleitung:** Man suche das eine Düngemittel in der senkrechten, das andere in der wagerechten Reihe auf und verfolge beide in der durch die Lage der Schrift vorgezeichneten Richtung durch die kleinen Vierecke bis zu dem Feld, in dem die beiden Reihen aufeinanderstoßen. Die Kennzeichnung dieses Feldes gibt dann den gewünschten Aufschluß.

**Es bedeutet:** mischbar bedingt mischbar — d. h. die Mischung ist früher oder später gewissen Veränderungen unterworfen! nicht mischbar

**Beispiel:** Harnstoff BASF ist mit schwefelsaurem Kali mischbar, da die senkrechte Feldreihe 9 mit der wagerechten Feldreihe 14 in einem Feld aufeinanderstößt.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	
1																		1 Kalksalpeter IG
2																		2 Natronsalpeter
3																		3 Kalkammonsalpeter IG
4																		4 Ammonsulfatsalpeter (Leunosalpeter BASF u. Montansalpeter DAVV)
5																		5 Kaliammonsalpeter BASF
6																		6 Schwefelsaures Ammoniak
7																		7 Salzsaurer Ammoniak
8																		8 Kalkammon
9																		9 Harnstoff BASF
10																		10 Kalkstickstoff
11																		11 Dikalziumphosphat (Präzipitat)
12																		12 Superphosphat Thomasmehl Rhenaniaphosphat
13																		13 Schwefelsaures Kali
14																		14 50er Kalidüngesalz 20er-40er Kalidünge- salze, Kainit
15																		15 Kohlen-saurer Dünge-kalk
16																		
17																		

### Erklärungen:

**a** Entwicklung von Gasen möglich; bei schwefelsaurem Ammoniak jedoch nur dann, wenn das Produkt freie Säure enthält.

**b** Rückgang der Löslichkeit der Phosphorsäure möglich.

Da Nitrophoska IG bereits die 3 Kernnährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali enthält, kommt eine Mischung mit anderen Düngemitteln, die diese Nährstoffe enthalten, praktisch kaum in Frage. Mit Kalk oder kalkhaltigen Düngemitteln darf Nitrophoska IG nicht gemischt werden.

Dieses Schema ist der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Ludwigshafen a. Rh., gesetzl. geschützt